



SPOT ON

KUNST UND KIRCHE

Zeitgenössische Kunst im kirchlichen Raum verbindet die Ästhetik sakraler Architektur mit Formfindungen aktueller Kunst zu einprägsamen Allianzen. Christliche Werte und Gegenwartskunst scheinen also kein Widerspruch zu sein – im Gegenteil, in inhaltlichen Fragestellungen gibt es eine Schnittstelle, die einen zeitgenössischen, künstlerischen und gesellschaftlichen Diskurs umfasst. Für die Kirche bedeutet diese Auseinandersetzung mit der Gegenwartskunst, die gesellschaftliche, soziale und politische Entwicklungen in ihre Werke einbezieht, hinterfragt, aufzeigt und thematisiert, einen nicht unwesentlichen Gewinn durch den Zugang zum „Zeitgeist“ (Matthias Boeckl). Aber vielleicht gehören Kunst und Kirche ja auch deshalb zusammen, weil beide die Menschen aus dem vertrauten Alltag heraus und an Grenzen heranführen – ja diese manchmal auch überschreiten und so neue Erfahrungen und Sichtweisen möglich machen.

JESUITEN:KUNST

In der barocken Jesuitenkirche am Dr.-Ignaz-Seipel-Platz in der Wiener Innenstadt wurde 1999 ein Programm mit zeitgenössischen Künstlern etabliert und zweimal im Jahr Arbeiten im Kontext des Kirchenraumes präsentiert. Den Anfang machten die Bildhauer Joannis Avramidis und Karl Prantl. Es folgten unter anderem Florian Schaumberger, Christoph Luger, Rudolf Hoflehner und Tobias Pils. Anfangs waren es bereits vorhandene Arbeiten, seit 2003 Jahren werden die Arbeiten eigens für den Raum der Jesuitenkirche entworfen. So entwickelten Meina Schellander, Linda Christanell oder Steinbrenner/Dempf raumgreifende Installationen. In den Interventionen „General System“ 2004 von Michael Kienzer und Manfred Erjautz trafen die Systeme Kunst und Kirche in scheinbar unvereinbarer Weise aufeinander. Vor allem die liturgischen Geräte aus Legosteinen von Manfred Erjautz evozierten heftige Diskussionen. Doch letztlich führte einmal mehr die Kunst zu einem aktuellen und inhaltlich progressiven Diskurs.

Ebenfalls 1999 wurde das „Jesuitenfoyer“ gegenüber der Jesuitenkirche als Ausstellungs- und Veranstaltungsort mit der Zielsetzung adaptiert, ein Forum für einen offenen Dialog zwischen zeitgenössischer Kunst und Kirche zu bieten und dient jährlich auch als Ausstellungsfläche für die Preisträger des „Msgr. Otto Mauer Preises“. Jesuiten:Kunst sowohl in der Jesuitenkirche als im Jesuitenfoyer und seit einigen Jahren in der Lainzer Konzilsgedächtniskirche ist untrennbar mit dem Engagement des Jesuitenpaters und Kunsthistorikers Gustav Schörghofer verbunden. Die Ausstellungen im Jesuitenfoyer kuratiert er gemeinsam mit Veronika Zacherl. „Die Auswahl der Künstler, die wir für Ausstellungen einladen, halten wir bewusst sehr offen. In diesem Jahr setzen wir den Fo-



kus auf Positionen der Malerei und zeigen unter anderem Arbeiten von Béatrice Dreux und Siegfried Zaworka sowie Arbeiten von Helmut Krumpel. Letzter ist in der Kunstszene weniger bekannt, aber gerade da ist es uns ein Anliegen, mit der Ausstellung wieder eine größere Präsenz zu erreichen.“ Seit zwei Jahren ist Gustav Schörghofer als Pfarrer in Lainz-Speising tätig, die Konzilsgedächtniskirche ist ein Bau der späten 1960er-Jahre, errichtet nach einem Entwurf von Josef Lackner. Schörghofer liegt daran, die Formästhetik des Betonbaus wieder in den Mittelpunkt zu rücken und alles dekorative Beiwerk, das im Laufe der Jahre Einzug gehalten hat, zu entfernen. Stattdessen hängt zur Osterzeit eine Arbeit auf Molino von Oswald Oberhuber aus dem Jahr 1964 „Ohne Titel. Die Offenbarung des Johannes“ als Fastentuch in der Kirche. 2015 lud er Luisa Kasalicky für eine Intervention im Kirchenraum, 2016 ist eine Zusammenarbeit mit Bernhard Fruehwirth geplant.

KUNSTPREISE

Mit dem Msgr.-Otto-Mauer-Preis sowie mit dem Kardinal-König-Kunstpreis vergibt die Kirche zwei wichtige österreichische Kunstpreise. Der „Msgr. Otto Mauer-Preis 2015“ ging an Cattrin Bolt „die sich nicht scheut, brisante Themen aufzugreifen und deren Arbeiten gekennzeichnet sind durch die Gleichzeitigkeit von Geschichtsbewusstsein und gesellschaftlichem Engagement, konzeptuellem Kalkül und ästhetischem Anspruch“, so die Würdigung der Jury. Dieses kann als Paradigma des Preises angesehen werden, der seit 1981 von der Erzdiözese Wien vergeben wird. Seit 2002 beträgt das Preisgeld 11.000 Euro. Der Fonds ist eine Gründung von Kardinal Franz König und dem Erben der Sammlung Otto Mauers, Prälat Karl Strobl. Strobl übergab die Sammlung damals dem Dom Museum Wien, mit der Intention, die Initiativen Otto



linke Seite
ERWIN BURGSTALLER
Kreuzweg, 2007

Pfarrkirche Heilige Katharina, Gallsbach
Foto: Markus Höllerl/Diözese Linz

oben
DR.-KARDINAL-KÖNIG-KUNSTPREIS

v. l. n. r.: Margit Zuckriegl, Erzbischof Franz Lackner,
Antonia Gobiet, Julia Haller, Prälat Johannes Neuhardt
Foto: St. Virgil

unten
KONZILSGEDÄCHTNISKIRCHE
Lainz-Speising

Foto: Jesuiten:Kunst

Mauers fortzusetzen, den Dialog zwischen Kirche, Kunst und Wissenschaft weiterzuführen. Das war in der Zeit der Gründung umso wichtiger, als damals der Otto-Mauer-Preis einer der wenigen privat vergebenen Kunstpreise war und eine wesentliche Förderung und Unterstützung der jüngeren Generation darstellte. Dass dieser Anspruch auch daher auf die formalen wie gattungsübergreifenden Entwicklungsschritte der Gegenwartskunst reagieren und diese – will der Preis auch seine Relevanz in der Kunstszene behalten – aktiv einbeziehen muss, ist evident, allerdings nicht selbstverständlich und stets maßgeblich von den verantwortlichen Personen abhängig. Zweifellos ist das in diesem Fall gelungen. Seit 2000 leitet Gustav Schörghofer die Jury.

Seit 2005 wird, finanziert durch den Kardinal-König-Kunstfonds der Erzdiözese Salzburg, ein weiterer Preis durch eine kirchliche Institution vergeben. Das Preisgeld beträgt ebenfalls 11.000 Euro. Der Kardinal-König-Kunstpreis wird im Gegensatz zum jährlichen Otto-Mauer-Preis im Zweijahresrhythmus ausgeschrieben und die Künstler reichen nicht ein, sondern werden von einem Expertenkreis vorgeschlagen. Aus diesem Pool wählt in der Folge die Jury den Preisträger aus. Er richtet sich an eine jüngere Künstlergeneration, „die eine für den zeitgenössischen, künstlerischen und gesellschaftlichen Diskurs wichtige Position darstellt“. Aktuell wurde die 1978 in Frankfurt am Main geborene Julia Haller mit dem Kardinal-König-Kunstpreis ausgezeichnet.

DOM MUSEUM WIEN

Das Dom Museum Wien ist seit 2012 geschlossen und wird im Herbst 2016 – architektonisch und konzeptionell neu ausgerichtet – unter der Leitung der Kunsthistorikerin Johanna Schwanberg neu eröffnet. Die Sammlungsbestände des Museums umfassen mittelalterliche Schätze des Wiener Stephansdoms, aber auch Positionen der österreichischen und internationalen Avantgarde aus der Sammlung Monsignore Otto Mauer und zeitgenössische Werke. Das Museum hat die Möglichkeit im Kontext einer kirchlich-religiösen Thematik in singularer Weise alte und neue Bestände in einen Dialog zu setzen, die in einem anderen Museum in dieser Form nicht möglich sind. Der architektonisch und konzeptionell neue Auftritt des Museums wird bereits durch die Öffnung nach außen sichtbar. Anstelle des seitlichen, versteckten Eingangs in der Passage erhält das Dom Museum Wien einen offenen Eingangsbereich zum Stephansplatz. Der Umbau wurde von Boris Podrecca konzipiert. Eine eindrucksvolle, geschwungene Treppe führt in den Ausstellungsbereich, der sensationelle Ausblicke auf den gegenüberliegenden Stephansdom ermöglicht. Mit dem Umbau war insgesamt eine Modernisierung des Museums verbunden – über



ein neues Depot bis hin zu einem neuen Namen und Werbeauftritt sowie die Restaurierung vieler Exponate. Die Neuaufstellung der Schausammlung wird Schlüsselwerke aus dem umfangreichen Bestand zeigen und die verschiedenen Felder und Bereiche des Museums sichtbar machen. Geplant ist auch ein Kurzführer, der den Besucher zu den Highlights der Sammlung führt wie eine umfassende Publikation. Während der Schließzeit hat Johanna Schwanberg Künstler eingeladen, Interventionen auf der Baustelle zu entwickeln, wie Johanna Kandl oder Hubert Lobjnig und machte so, schon vor der Eröffnung, das Museum zu einem diskursiven Ort. Neben der Schausammlung sind eine Reihe von Sonderausstellungen und Veranstaltungen geplant. „Wichtig ist, einen gegenwärtigen Blick auf die traditionsreiche Geschichte sakraler Kunst zu werfen und auch avancierte zeitgenössische Kunst einzubeziehen. Dabei wird neben interkul-

turellen und interreligiösen Fragestellungen, gesellschaftspolitischen und existenziellen Themen ein besonderer Platz eingeräumt. Eine ebenso zentrale Rolle werden mediale Fragen wie die Beziehung zwischen sprachlichem und bildlichem Ausdruck, Fragen nach Materialität und unterschiedlichen künstlerischen Formensprachen spielen“, betont Schwanberg. Die erste Ausstellung wird sich unter dem Titel „Am Anfang war das Wort“ mit der Sprache in der Kunst auseinandersetzen. Darüber hinaus konnte Johanna Schwanberg zusätzlich Räume im Zwettlerhof gewinnen und plant ebendort das Dom Atelier als „einen interaktiven Ort mitten in der Stadt, wo wir ein sozial-engagiertes Vermittlungsprogramm planen – in Zusammenarbeit mit Einrichtungen wie der Caritas, der Jugendseelsorge und anderen Einrichtungen unseres großen Netzwerks“. Mehr zur Eröffnung des Hauses lesen sie in unserem Herbstheft.



oben
DOM MUSEUM WIEN (VORSCHAU)
 Fassadenrendering Boris Podrecca
 Foto: Boris Podrecca

unten
**WURZEL-JESSE-MONSTRANZ
 UND FUTTERAL
 UM 1630**
 Leihgabe der Pfarre Pottenstein an der Triesting
 Dom Museum Wien
 Foto: Dom Museum Wien

rechte Seite
SEELSORGESTELLE ELIA
 Linz, Solarcity, 2006
 Foto: Bruno Klomfar/Diözese Linz

DIÖZESE LINZ

In den letzten Jahren hat die Diözese Linz eine Reihe von Projekten gemeinsam mit zeitgenössischen Künstlern realisiert. Spiritus rector, Koordinator und engagierter Motor dieser Symbiose zwischen Kunst und Kirche ist der Leiter des diözesanen Kunstreferates, Theologe, Kunsthistoriker und Bildhauer Hubert Nitsch, der auch außerhalb von Oberösterreich als Fachmann in Jurys und als Projektentwickler tätig ist. Mit Überzeugungskraft macht er den Pfarrgemeinden bewusst, dass sie Räume von ungemeiner Inspiration verwalten, die den Gläubi-

gen durch Wort, Musik und Kunst der Gegenwart neu aufgeschlossen werden müssen. Dabei umfasst das Spektrum der Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Künstlern, die Gestaltung von Altarräumen über liturgische Geräte bis hin zu Glocken und temporären Projekten. Kirchenbauten haben nicht nur liturgische Bedeutung, sondern stellen eine unverzichtbare Wegmarke in der österreichischen Kulturlandschaft dar. Sie sind nicht nur tourismus- und wirtschaftsfördernde Träger des kulturellen Erbes, sondern ein unverzichtbarer Identitätsfaktor für die Bewohner einer Region, ist Hubert Nitsch überzeugt, und setzt daher auch auf eine umfassende Vermittlungsarbeit, um über die zeitgenös-

sischen Projekte im sakralen Raum zu informieren und auch „den Blick für die Gegenwartskunst zu öffnen. Ich sehe in der Erweiterung oder Ergänzung der historischen Substanz mit der Gegenwartskunst keinen Widerspruch, sondern im Gegenteil die Aufgabe, dieses in die Gegenwart fortzuschreiben“. Die Anzahl der Projekte, die im letzten Jahrzehnt umgesetzt wurden, ist beeindruckend – auch was das Auftragsvolumen anbelangt. „Im Vergleich zum Budget, das der Stadt Linz für Ankäufe im Bereich bildender Kunst zu Verfügung steht, muss man sagen, dass wir jährlich viel mehr dafür ausgeben können – dennoch wird die Kirche als Auftraggeber permanent unterschätzt“, so Hubert Nitsch.



SEELSORGESTELLE ELIA, LINZ-SOLARCITY

Die dem Propheten Elia geweihte Seelsorgestelle in der Solarcity wurde von dem Architektenduo Herbert und Helmut Pointner (Pointner & Pointner) 2006 als zweigeschößiges Hof-Haus konzipiert. Das sakrale Zentrum der Anlage, der Feierraum, die Kapelle und der Meditationshof werden von rotbraun schimmernden Kupfer-Platten umschlossen. Gestalterische Verbindung zum Foyer sind in den Lehm geschriebene Begriffe, eine Gestaltung der Wiener Künstlerin Ingeborg Kumpfmüller. Zusammen mit dem in Pregarten bei Linz ansässigen Künstler Herbert Friedl zeichnet sie für das künstlerische Konzept verantwortlich. In der zentralen Achse von Feierraum und Kapelle eröffnet eine Glaswand den Blick auf den so genannten Meditationshof, auf die stilisierte Natur, auf Weinreben; die sich zu Kreuzspalieren fügen; er wird zum Andachtsbild.

DOM MUSEUM WIEN

Das Dom Museum Wien wird im Herbst 2016 mit einem Relaunch unter der Leitung seiner neuen Direktorin Johanna Schwanberg in von Boris Podrecca neu konzipierten modernen Räumlichkeiten wiedereröffnet. Es versteht sich als Ort, an dem Kunst in höchster Qualität aus allen Epochen einen Platz findet, jenseits einer ikonografischen Festlegung auf sakrale Kunst. Nach dem Motto „Tradition trifft Moderne“ werden im historistischen Gebäude am Stephansplatz die wertvollen historischen Schätze aus dem Stephansdom (Highlight der Sammlung ist das Bildnis Rudolfs IV., das als ältestes Porträt des Abendlandes

in Dreiviertelansicht gilt) in einem spannenden und einzigartigen Zusammenspiel mit Schlüsselwerken der österreichischen Avantgarde und zeitgenössischen Positionen gezeigt. Das umgestaltete Museum im Herzen Wiens entspricht dem musealen state-of-the-art und gewährt überdies neue und imposante Ausblicke auf den Dom.

ARNULF RAINER

Selbstporträt als Rembrandt II (1969)
Sammlung Otto Mauer, Dom Museum Wien
Foto: Dom Museum Wien



oben

GABRIELE BERGER

Taufbecken, 2005

St. Franziskus, Wels

Foto: Ulrich Kehrer/Diözese Linz

unten

GERLINDE MIESENBÖCK

Glasfront, Aufbahnhalle

Großraming, 2010

Foto: Diözese Linz

**PFARRZENTRUM
WELS ST. FRANZISKUS
TAUFSTELLE**

Der Andachtsraum im Pfarrzentrum ist ein Ort der Stille und Besinnung und kann durch Schiebewände vom großen Kirchenraum abgetrennt werden. In den Boden eingelassen ist das Taufbecken der Bildhauerin Gabriele Berger aus Mühlviertler Granit. Es wird von einem Brunnen aus 16 Meter Tiefe mit frischem Wasser gespeist. Das Wasser fließt in das Becken vor dem großflächigen Fenster und versickert von dort wieder in der Erde, von wo es gereinigt wieder in den Kreislauf der Natur eintritt. Der Tabernakel ist eine schlichte Eisengestaltung, der durch die technische Brillanz seiner Ausführung dem Ort eine kraftvolle Präsenz verleiht.



AUFBAHRUNGSHALLE, GROSSRAMING

Die künstlerische Gestaltung der Aufbahnhalle wurde von der Fotokünstlerin Gerlinde Miesenböck gestaltet und zeigt eine wandfüllende Fotoarbeit auf einer transparenten Glaswand, die Vorhalle und Aufbahrungsraum trennt. Die Motive aus Ästen und Baumkronen eröffnen einen Blick in den Himmel, der von den zarten Stämmen und Blattwerk unterbrochen wird. Der Kontrast zwischen dem schemenhaften Eindruck des dahinterliegenden Raumes und den Ästen, die wie ein grafisches Lineament die Wand durchziehen, prägt den Eindruck und lässt unterschiedliche Deutungsebenen zu: von der Parallele zum Werden und Vergehen der Natur bis hin zu den verzweigten Wegen des Lebens. Die Ausstattungsmöbel Ambo, Kreuz, Weihwasserbehälter und Leuchter wurden von Andrea Auer entworfen.



M

OÖ. LANDESMUSEUM

SCHLOSS
MUSEUM
LINZ

Die Uffizien

im Schlossmuseum Linz

Österreichische
Erzherzoginnen
am Hof der Medici

16. März – 21. Aug. 2016



GRUPPE AM PARK



GALLERIE DEGLI UFFIZI



expona

museum exhibition network

WWW.LANDESMUSEUM.AT



**REDEMPTORISTENKOLLEG
ATTNANG-PUCHHEIM
KAPELLE DER GEGENWART
2005**

Die Kapelle befindet sich im Exerzitienhaus der Redemptoristen, im zweiten Stock des Klostergebäudes von Attnang-Puchheim. Es ist ein Ort des Rückzugs, aber auch des gemeinsamen Gebetes. In dem reduzierten Raum stehen ein schlichter Altar und ein Ambo aus Birnenholz. Die Gestaltung wurde von Hubert Nitsch gemeinsam mit dem Architekten Josef Ullmann entwickelt. Der Name der Kapelle ist als Schriftzug in einer eindrucksvollen Wandgestaltung sichtbar. Symbolisch aus den vielen bestehenden Farbschichten herausgenommen endet die »Gegenwart« unmittelbar vor dem Ewigen Licht in einem kreuzförmigen vergoldeten »t«, das zugleich die Form eines Kreuzes andeutet.



**COLLECTIV HEART
IM WIENER
STEPHANDOM**

Aktuell wird der Hochaltar des Stephansdomes von einem Fastentuch aus unzähligen Häkeldeckchen der Künstlerin Eva Petrič verhüllt. Die Deckchen der großformatigen Collage mit dem Titel „Collective Heart“, hat die Künstlerin bei Flohmärkten erstanden oder aus Spenden erhalten. Seine Ursprünge hat das Fastentuch in den sogenannten Passionstüchern, die vor Ostern Gegenstände wie Altar, Kreuze, Reliquienschreine und Bilder verhüllten. Der strahlende Glanz dieser Gegenstände sollte in der Fastenzeit nicht zu sehen sein, das Fastentuch diente also dem „Fasten für die Augen“. In seiner Blütezeit vom 15. bis ins 17. Jahrhundert wurde es üblich, das Tuch in rechteckige Felder zu unterteilen, die biblische Motive von der Schöpfungsgeschichte bis zum jüngsten Gericht zeigten. Der Brauch des Fastentuchs wurde in den späten 1960er-Jahren wieder neu belebt. In den vergangenen Jahren entstand eine Reihe von Fastentüchern, die von Gegenwartskünstlern gestaltet wurden. Eva Petrič schuf bereits eine Reihe von Installationen aus Häkeldecken für sakrale Räume. So 2015 für die Taufkapelle in St. Michael in Piran und für die Burgkapelle im Museum Moderner Kunst Klagenfurt. Für Petrič verbinden die Häkelarbeiten und Spitzen in tausenden Knoten Erinnerungen, Wünsche und Verbindungen, sie illustrieren die generationenübergreifenden Bindungen zwischen den Menschen. Jene Teile des Fastentuches, die die Aorta des „Collective Hearts“ bilden, stammen aus dem slowenischen Ort Idrija, wo eine Frau bis zu ihrem 80. Lebensjahr den Lebensunterhalt der fünfköpfigen Familie durch den Verkauf ihrer Handarbeiten gesichert hat. Auch ihre Häkeldeckchen, die auf Grund ihrer schwindenden Kräfte bereits Fehler aufweisen und daher unverkäuflich sind, haben ihren Platz in der künstlerischen Arbeit des Fastentuches gefunden.



PFARRE GOLDWÖRTH

Der Entwurf von Roman Pfeffer zur Altarraumgestaltung trägt den Titel »64,9 m«. Der Künstler bezieht sich dabei auf den Grundriss der Kirche, der 64,9 m umfasst. Er überträgt diese Zahl auf die Länge der Stützen – den Unterbau – der liturgischen Orte. Einzelne Stäbe mit einem Durchmesser von 3 cm bilden in unterschiedlicher Ausrichtung einen gemeinsamen Block und tragen eine Platte. »Der Umfang der Kirche wird durch die Stützen visuell in den Altarraum transferiert, für ein zeichenhaftes Gemeinsames«, so der Künstler. Die Objekte sind in Mooreiche gefertigt und schaffen in Farbigkeit und Oberflächenstruktur Bezüge zur bestehenden Ausstattung. Die Tatsache, dass es sich bei dem für die liturgischen Orte, die Bänke, dem Behälter für die heiligen Öle und den Osterkerzenständer gewählten Material um Eichenstämmen handelt, die über Jahrhunderte oder Jahrtausende in Mooren und Sümpfen gelagert waren und durch diese spezielle »Lagerung« ihre Oberflächenstruktur und Farbigkeit erhalten haben, eröffnet in der vom Hochwasser im Jahr 2013 schwer in Mitleidenschaft gezogenen Gemeinde Goldwörth einen speziellen Aspekt von Material als Bedeutungsträger.

oben links
**JOSEF ULLMANN | HUBERT
NITSCH**

Redemptoristenkolleg,
Attnang-Puchheim, 2005
Foto: Ulrich Kehrer/Diözese Linz

mitte
ROMAN PFEFFER
Pfarrkirche Goldwörth, 2014
Foto: Diözese Linz

oben rechts
EVA PETRIČ
Taufkapelle St. Michael
Piran, 2015
© by the artist

Nachfolge Christi,
Heilige



SCHATZKAMMER GURK

Das bisher (1974–2013) in Klagenfurt im 3. Stock des Hauses am Dom Lidmanskýgasse 10 untergebrachte Diözesanmuseum ist 2014 als „Schatzkammer Gurk“ in den Propsteihof von Gurk übersiedelt. Dort wird in den gotisch und barock gewölbten Räumen des Erdgeschoßes der äußerst bedeutende Bestand sakraler Kunst aus Kärnten mit einem besonders hohen Anteil an mittelalterlichen Exponaten (Magdalenscheibe aus Weitensfeld um 1170, Kruzifixus aus Höllein um 1180, Altar aus Ranggersdorf von 1422, u. a. m.) präsen-

tiert. Eine nach Themen und Epochen neu gegliederte Zusammenstellung der Objekte (ca. 275) ermöglicht dabei eine neue Sicht auf stilistische und inhaltliche Zusammenhänge.

SCHATZKAMMER GURK

Öffnungszeiten der Schatzkammer
von 1.5. bis 31.10.
täglich 10–18 Uhr
T +43 4266 8236/0463 57770 1064
dom.info@dom-zu-gurk.at



»MEHR ALS SCHWARZ & WEISS«

Der weltweit aktive Dominikanerorden feiert sein 800-jähriges Bestehen. Am 11. Mai eröffnet in Regensburg die große Jubiläumsausstellung. In der gotischen Dominikanerkirche, einer der bedeutendsten Bettelordenskirchen Deutschlands, sowie im mittelalterlichen Kreuzgang, in Refektorium und Albertus-Magnus-Kapelle führen Buchmalereien, Grafiken wie Albrecht Dürers „Die Philosophie“, Skulpturen, Gemälde, Goldschmiedearbeiten und zeitgenössische Kunstinstallationen sowie Film- und Hörstationen durch die Jahrhunderte: vom Aufblühen der

Gemeinschaft über dunkle Kapitel wie die Inquisition bis zu den großen Mystikern und dem Wirken der Ordensschwestern und Ordensbrüder im 21. Jahrhundert.

Ausstellung
»MEHR ALS
SCHWARZ & WEISS.
800 JAHRE
DOMINIKANERORDEN«

Dominikanerkirche St. Blasius
Albertus-Magnus-Platz 1
93047 Regensburg
11.5.–15.8.2016, Di–So 11–17 Uhr
museum@bistum-regensburg.de
www.bistumsmuseen-regensburg.de

PRACHT UND GLAUBE DES MITTELALTERS

Der mittelalterliche Kirchenschatz St. Peter und Alexander in Aschaffenburg gehört zu den bedeutendsten Ensembles seiner Art in Deutschland, die erst in den vergangenen Jahren der Öffentlichkeit präsentiert wurden. Er ist als Dauerausstellung im Stiftsmuseum zu sehen. Das Kernstück der Präsentation bildet der berühmte Magdalenenaltar aus der Werkstatt Lucas Cranachs. Er stellt eines der herausragenden Werke der deutschen Malerei zur Zeit der Reformation dar. Mit den Silberbüsten des heiligen Petrus und Alexander, dem „Aschaffener Brettspiel“, dem „Reliquienkalender Kardinal Albrechts von Brandenburg“, den kostbaren liturgischen Gefäßen und den wertvollen Handschriften und Buchmalereien sowie dem „Aschaffener Tafelbild“ sind äußerst seltene und vortreffliche Zeugnisse der Kunst des Mittelalters an einem Ort vereint. Die angrenzende spätromantische Stiftskirche mit ihrem be-



Highlight-Objekte des
Aschaffener Stiftsschatzes:
Silberbüste des hl. Petrus,
Kapitelkreuz, Missale, Kelch,
Reliquienbüste des hl. Alexander,
Hostienmonstranz
Foto: Thomas Hesse / Montage:
Significa (Museen der Stadt
Aschaffenburg)

Blick auf den Magdalenenaltar
von Lucas Cranach (um 1525) im
Stiftsmuseum Aschaffenburg
Foto: Thomas Göttemann
(Museen der Stadt Aschaffenburg)

rühmten Kreuzgang ist Zeugnis für die kultur- und kunstgeschichtliche Bedeutung Aschaffenburgs als geistliches Zentrum.

Viele der herausragenden Kunstwerke kamen mit Kardinal Albrecht von Brandenburg, dem mächtigsten Kirchenmann des heiligen Römischen Reiches, nach Aschaffenburg, als dieser im Zuge der Reformation um 1540/41 seine Residenz Halle an der Saale verließ und in sein Bistum Mainz kam.



STIFTSMUSEUM

Stiftsplatz 1a, 63739 Aschaffenburg
T +49 6021-444 79 50
stiftsmuseum@museen-aschaffenburg.de
www.stiftsschatz.de
Di–So 11–17 Uhr, Mo geschlossen



ZUMTHORS BRUDER-KLAUS- KAPELLE

ANNA BRENKEN

Großartig und bescheiden zugleich. Die Bruder-Klaus-Kapelle, errichtet von dem Schweizer Architekten Peter Zumthor, ist ein Beispiel für die Wirkungsmacht, die neue Sakralbauten auch im 21. Jahrhundert noch entfalten können.

Auf den Pilgerpfad zu der 2007 eingeweihten Kapelle in Wachendorf in der Eifel, südwestlich des Rheintals bei Bonn, begeben sich heute gleichermaßen fromme Menschen, Wanderer und Architekturliebhaber. Pilgern ist hier wörtlich zu nehmen. Zu dem Sakralbau, den man auch als begehbare Skulptur im öffentlichen Raum sehen kann, führt ein unbefestigter Feldweg leicht bergauf. Autos müssen auf einem Parkplatz in der Nähe bleiben. Der zwölf Meter hohe sandsteinfarbene Turm wur-

de nicht dominant auf den höchsten Punkt in der hügeligen Landschaft gesetzt, sondern so, dass die Felder, Wiesen, der Wald und der Himmel mitspielen bei dem Eindruck, den man bei der langsamen Annäherung an das Gebäude gewinnt. Der Grundriss der Kapelle ist ein ungleiches Fünfeck. Keine Fenster. Aber eine Unzahl von kleinen, bei Sonne glitzernden Löchern, deren Geheimnis die Baugeschichte der Bruder-Klaus-Kapelle enthüllt.

Alles hatte angefangen mit dem Brief eines Wachendorfer Bauern, der sich für sein gutes Leben mit der Errichtung einer Kapelle bedanken wollte. Peter Zumthor sollte sie bauen. Und geweiht werden sollte sie dem Heiligen Niklaus von Flüe, genannt Bruder Klaus (1417–1487), der im Schweizerischen Flüeli als Bauer, Richter, Ratsherr und Friedensstifter ein gottesfürchtiges Leben führte. Der Bauer aus Wachendorf, katholisch wie die meisten Menschen in der Eifel, hatte mehrmals Wallfahrten in die Schweiz unternommen. Wie immer bei guten Geschichten spielte ein glücklicher Zufall eine entscheidende Rolle. Der Lieblingsheilige der Mutter des Architekten war ebenfalls Niklaus von Flüe. Zumthor sagte zu.

Der Aura dieses Sanktuariums in den Feldern kann sich heute kaum jemand entziehen. Die schwere Tür, die ins Innere führt, ist als spitz nach oben zugeschnittenes Dreieck in die Mauer eingeschnitten. Bitte einzeln eintreten. Das steht nicht da. Aber man tut es und lässt die laute Welt irgendwo am Fuße des Hügels zurück. Der sich wie ein Tipi-Zelt nach oben verjüngende Innenraum (112 schräg aufgestellte Fichtenstämme aus der Eifel dienten seiner Konstruktion) ist nach oben hin offen. Durch die ellipsenartige Öffnung ist der Himmel zu sehen. Wenn es regnet, bildet sich die Form der Öffnung als Pfütze ab, auf dem Boden aus Zinnblei, das man an Ort und Stelle erhitzte und verteilte. Einer alten Handwerkstradition der Eifel folgend, wurden die Kapellenwände aus Stampfbeton gemacht. Gestampft von freiwilligen Helfern aus der Region. „350 mundgeblasene Glaspfropfen verschließen die Bundöffnungen, die zur Verbindung der äußeren mit der inneren Holzschalung beim Einbringen des Betons notwendig waren.“ So löst die Baubeschreibung das Rätsel der Löcher in der Außenwand. Bei Sonneneinfall erscheinen die Öffnungen wie ein auf die Kapelle herabgestürzter Sternenhimmel.

oben
BRUDER-KLAUS-FELDKAPELLE
Luftaufnahme, 2015
Foto: © Wolkenkratzer

rechts
EINGANG ZUR FELDKAPELLE
Foto: © Kateer

BRUDER-KLAUS-FELDKAPELLE

MECHERNICH-WACHENDORF
DEUTSCHLAND
WWW.FELDKAPELLE.DE



Rekordpreise

Für unsere großen Frühjahrsauktionen 2016 suchen wir noch hochwertige Kunstwerke. Sie sind an einem Verkauf interessiert? Senden Sie vorab ein Bild und reservieren Sie gleich einen Termin! Beratung kostenfrei & unverbindlich.



Albin Egger-Lienz, Drei Schnitter, um 1921, **verkauft um € 592.200**

Alte Meister

Mag. Kareen Schmid, T +43 1 532 42 00-20, schmid@imkinsky.com

Bilder des 19. Jahrhunderts

Mag. Monika Schweighofer, T +43 1 532 42 00-10, schweighofer@imkinsky.com

Antiquitäten

Mag. Roswitha Holly, T +43 1 532 42 00-19, holly@imkinsky.com

Jugendstil & Design

Mag. Roswitha Holly, T +43 1 532 42 00-19, holly@imkinsky.com

Klassische Moderne

Mag. Claudia Mörth-Gasser, T +43 1 532 42 00-14, moerth-gasser@imkinsky.com

Zeitgenössische Kunst

Mag. Astrid Pfeiffer, T +43 1 532 42 00-13, pfeiffer@imkinsky.com

Zusätzlich zu unseren Expertinnen stehen Ihnen **Michael Kovacek** und **Ernst Ploil**, geschäftsführende Gesellschafter des *Auktionshauses im Kinsky*, auf Wunsch als Berater zur Verfügung. **Private Sale:** Wir vermitteln auch privat! privatesale@imkinsky.com

DAS SCHÖNSTE MUSEUM

KOLUMBA – KUNSTMUSEUM DES ERZBISTUMS KÖLN

ANNA BRENKEN

Die Begeisterung für das Kolumba-Museum hat viele gute Gründe. Die Sammlung der Erzdiözese Köln, die einen Bogen spannt zwischen alter und neuer Kunst, ist einmalig. Die jährlich wechselnden Ausstellungen folgen aufs glücklichste und ungescheut dem Prinzip der Gegenüberstellung von Kunst aus vielen Jahrhunderten. Das Gebäude des Schweizer Architekten Peter Zumthor, das allein schon eine Reise an den Rhein lohnt, wurde seit seiner Einweihung im Jahr 2007 mit zahlreichen Preisen bedacht. Und nicht zuletzt: Der nahe dem Kölner Dom in der Altstadt gelegene Ort bietet auf seinem Grabungsgelände einen Exkurs durch die Historie der Rheinmetropole. Architekturfunde reichen bis in die Römerzeit zurück. Auch mittelalterliche Vorgängerbauten der spätgotischen, 1942 durch Bomben zerstörten Kolumba-Kirche konnten hier gesichert werden.

rechts

KOLUMBA

Fassade Kunstmuseum des Erzbistums Köln

© Kolumba, Köln

Foto: Veit Landwehr

unten

AUSSTELLUNGSANSICHT DER ROTE FADEN

Ilya Kabakov

© Kolumba, Köln

Foto: Lothar Schnepf

Die hochkarätige erzbischöfliche Sammlung wurde Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Ziel gegründet, die Kunst vor einer Säkularisierung durch den Staat zu bewahren. In ihrer ersten öffentlichen Präsentation zeigte man damals auch die „Madonna mit dem Veilchen“. Das Werk des 1451 in Köln verstorbenen Malers Stefan Lochner war kurz zuvor im Priesterseminar wiederentdeckt und restauriert worden. 1944 konnte soeben noch verhindert werden, dass Hermann Göring das Bild seiner Sammlung einverleibte. Die „Madonna mit dem Veilchen“ ist heute im Museum eins der beliebtesten Besucherziele.

Dass Kolumba zu den schönsten Orten auf der Landkarte der Kunst zählt, ist der 1997 getroffenen Entscheidung zu verdanken, der Sammlung über den Trümmern der alten Kirche ein von Peter Zumthor konzipiertes neues Zuhause zu geben. Bauherr: das Erzbistum Köln. Zusammen mit dem Schweizer Baumeister wurde dem Erzbistum 2013 vom BDA (Bund Deutscher Architekten) die „Große Nike“ verliehen. Denn eine alte Weisheit sagt: Ein Haus kann nur so gut werden, wie der Bauherr es zulässt. Peter Zumthor ist es gelungen, bei der Raumkonzeption für das neue Museum die Geschichte des Ortes miteinzubinden. Er integrierte die in den 1950er-Jahren von Gottfried

Böhm in der Ruinenlandschaft errichtete Kapelle „Madonna in den Trümmern“. Das Ausgrabungsfeld wurde begehbar gemacht und beeindruckt heute durch seine sakrale Atmosphäre. Über diesem Zentralraum erhebt sich der Museumsneubau auf den Fundamenten der alten Kirche, getragen von zwölf Meter hohen Stahlstützen. Wer das Haus betritt, wird sofort eingenommen von der Ruhe, die hier herrscht. Kein Shop, kein Café. Manche kommen, um als Erstes im hinter dem Eingang gelegenen „Klosterhof“, einem ehemaligen Friedhof, den Frieden und die kontemplative Stille zu genießen. Oder um im exquisit ausgestatteten Leseraum die Bücher zur Kunst aufzuschlagen.

Niemand muss sich in den Ausstellungsräumen über Beschriftungen beugen. Denn es gibt keine Erklärungen zu den einzelnen Werken finden sich in einem Begleitheft. Priorität hat das Schauen. Dass die Konzentration auf die ausgestellten Werke hier so ungewöhnlich gut gelingt, liegt an der Symbiose von Architektur und Kunst. Keine Lichtinszenierungen machen sich wichtig. Überall kann Tageslicht seine Kraft entfalten. Zumthor ist berühmt für die Sorgfalt seiner Materialauswahl. Backstein, Mörtel und Lehmputz für die Innenwände. Wie Samt und Seide wirkt das im Treppenhaus, in den Ausstellungsräumen. Terrazzo und gebläuteter Estrich für die Böden. Der Raumeindruck sei zugleich asketisch und elegant, hieß es in der Laudatio des BDA zur Nike-Verleihung.

Neben der ständigen Sammlung folgen auch die einmal im Jahr wechselnden Sonderausstellungen dem Grundsatz, alte und neue Kunst miteinander in Beziehung zu setzen. „Der rote Faden – Ordnungen des Erzählens“ macht noch bis zum 22. August 2016 auf die narrativen Momente in der Kunst aufmerksam. Höhepunkt ist die Präsentation von 20 großformatigen Leinwänden, auf denen die Geschichte des Heiligen Severin dargestellt ist. Er war einer der ersten Bischöfe von Köln. Wegen Restaurierung der St. Severin-Kirche ist die Bilderfolge zum ersten Mal in einem Museum zu Gast.



DER ROTE FADEN ORDNUNGEN DES ERZÄHLENS

**ANNA & BERNHARD BLUME
TRANSCENDENTALER
KONSTRUKTIVISMUS**

beide bis 22. August 2016

KOLUMBA
KOLUMBASTRASSE 4, 50667 KÖLN
WWW.KOLUMBA.DE

WIR ARBEITEN, BIS ES HELL WIRD

Die Leuchten-Manufaktur Licht im Raum steht für 60 Jahre Erfahrung in der Lichtplanung von Kirchen. Mit umfassenden Lichtkonzepten, die immer auf die individuelle Architektur abgestimmt sind, geht unsere Lichtplanung akribisch auf die räumlichen Anforderungen ein. Dabei setzen wir häufig Produkte ein, die flexibel von uns produziert werden

können. Mit Hilfe von CAD-Zeichnungen, speziellen Fertigungsmaschinen und reiner Muskelkraft stellen wir hochwertige Leuchten her, die sich in Form, Größe und Länge (z. B. gerade Lichtschiene, Ring, Ellipse, Quadrat) exakt der architektonischen Situation Ihrer Kirche anpassen. Wir unterstützen auch Sie gerne in der Lichtplanung Ihrer Kirche.



OCULAR

Sonderanfertigung in der
St. Antonius Basilika, Rheine
Foto: Dirk Krüll

LICHT IM RAUM

Dinnebier GmbH
Graf-Adolf-Straße 49
40210 Düsseldorf
T +49 211 99 400-0
www.licht-im-raum.de



CONFRONTING ANITYA

Eröffnung am Samstag den
19. März 2016, 17 Uhr,
Gasometer, Triesen,
Fürstentum Liechtenstein
19 Uhr, Johanniterkirche, Feldkirch
20 Uhr, Kunst Palais Liechtenstein,
Feldkirch

Die Künstler sind anwesend,
es verkehrt ein Buszubringer
zwischen den Ausstellungsorten.

Gasometer Triesen:
Kulturzentrum Gasometer
Dorfstrasse 24, 9495 Triesen

Johanniterkirche Feldkirch
Marktgasse 1, 6800 Feldkirch

KunstPalais Liechtenstein
Schlossergasse 8, 6800 Feldkirch

»CONFRONTING ANITYA«

Die Ausstellung zeigt aktuelle Positionen der zeitgenössischen Kunst aus China, die sich direkt mit der chinesischen Tradition auseinandersetzen. Wir wollen die Bühne der Ausstellung in Europa dazu nutzen, diese hervorragenden Künstler den internationalen Kollegen vorzustellen, mit der Hoffnung, der internationalen Gegenwartskunstszene, die

erfüllt ist von Aufprallen, Aufreizen und Spannung, einen Hauch Kühle, Friedfertigkeit, schlichte Eleganz und einen anderen Geschmack beschreiben zu können.

Kurator: Liang Kegang
Eine Ausstellung an drei Orten, an der Grenze des Fürstentums Liechtenstein und Österreich.

MUSEUM UND BIBLIOTHEK DES STIFTES ADMONT 2016 – ZUM FRESSEN GERN

Die Ausstellung „Zum Fressen gern“ bezieht verschiedene Museumsbereiche des Stiftes Admont ein. Sie hat Fressen, Essen, Speisen und die Vergänglichkeit zum Inhalt. Thematischer Ausgangspunkt ist der gewonnene Kampf gegen gefräßige „Bücherwürmer“ in der weltberühmten Admonter Stiftsbibliothek. Anhand von befallenen historischen Büchern und naturkundlichen Schaupräparaten wird der Kreislauf des Lebens sichtbar. Aus Sammlungsbeständen des Stiftes wurde ein Fotozyklus als Hommage an historische Jagd- und Küchenstillleben geschaffen.

Attraktionen im Naturhistorischen Museum (errichtet 1865–1910) sind die 252.000 Exemplare der Insektensammlung, die 243 Wachstobst-Früchte von Pater Constantin Keller (1778–1864) und zu Gast ein „Springender Löwe“.

Im Handschriftenraum lockt eine Auswahl an Büchern aus den Stiftsbeständen zum Thema „De naturis animalium – Über die Eigenschaften

der Tiere“. Der Schwerpunkt im Kunsthistorischen Museum liegt auf liturgischen Objekten, die der Feier und der Verehrung der Eucharistie dienen. In der Künstlerischen Intervention „Galadiner“ von Götz Bury wurden „recycelte“ Wegwerf-Artikel neu interpretiert. Im Museum Gegenwartskunst werden mit Humor und Tiefgang „Aspekte des FRESSENS“ vielfältig zur Diskussion gestellt. Unter den künstlerischen Positionen aus dem eigenen Sammlungsumfeld finden sich neue MADE FOR ADMONT-Werke.

Mit Werken von: Götz Bury, Johannes Deutsch, Markus Dressler, Christian Eisenberger, Maria Hahnenkamp, Lisa Huber, Alfred Klinkan, Lena Knilli, Sebastian Köpcke & Volker Weinhold, Edgar Lissel, Alois Mosbacher, Anton Petz, Michael Pisk, Wendelin Pressl, Hannes Priesch, Gerwald Rockenschaub, Kurt Ryslavý, Hubert Schmalix, Ernst Schmid, Deborah Sengl, Gabriele Sturm, Suvat, Erwin Wurm, Fabio Zolly.



BENEDIKTINERSTIFT ADMONT

Bibliothek und Museum
A-8911 Admont 1
T +43 3613 2312-604
Fax +43 3613 2312-615
museum@stiftadmont.at
www.stiftadmont.at
Öffnungszeiten:
20. 3 – 31. 10. 2016
täglich 10–17 Uhr

GÖTZ BURY

Galadiner, Künstlerische
Intervention im Kunsthistorischen
Museum des Stiftes Admont,
2015/16



THOMAS STRUTH
 Kölner Dom, Köln 2007
 Chromogenic print
 209 × 168 cm
 © Thomas Struth
 Courtesy Galerie Rüdiger Schöttle

ZEITGENÖSSISCHE KIRCHENFENSTER

BILDERSTREIT IM DOM

ANNA BRENKEN

„Dass wir an etwas teilhaben dürfen, das uns überragt, ist ein Trost.“ Dieser ebenso schöne wie bescheidene Satz von Gerhard Richter war gemünzt auf die Kunst im Allgemeinen. Im Besonderen könnte man es mit der Tatsache verknüpfen, dass überraschend viele zeitgenössische Künstler ihr Können gerne an einem Ort beweisen, der auf eine sehr andere Art uns Überraschendes im Auge hat. Viele Gotteshäuser schmücken sich heute mit Kirchenfenstern, die von namhaften Künstlern entworfen wurden. Gerhard Richter, Sigmar Polke, Imi Knoebel, Markus Lüpertz, Jörg Immendorff, Neo Rauch haben nach der Jahrtausendwende Kirchenfenster entworfen. Und vor ihnen, überwiegend in Frankreich: Henri Matisse, Georges Rouault, Georges Braque, Fernand Léger, Marc Chagall, Alfred Manessier. Paul Klee leitete am Weimarer Bauhaus die Werkstatt für Glasmalerei. 1924 gab er einem Ölgemälde den Titel „Wie

ein Glasfenster“. Dass ein Kirchenfenster heute einen erbitterten Bilderstreit auslösen könnte, hätte man dieser Kunst nicht zugetraut. Nach der feierlichen Einweihung des Richter-Fensters im Kölner Dom 2007 war das Pro und Contra heftig und hält bis heute an. Wer vor dem hohen, über 100 Quadratmeter großen Fenster im Südquerhaus des gotischen Doms steht, ist überwältigt oder entgeistert. Er blickt auf ein gigantisches Raster aus gleich großen farbigen Quadraten. Mundgeblasen und je knapp zehn Zentimeter Kantenlänge. Die kleinen Vierecke, ohne Bleiruten aneinandergefügt, leuchten in 72 unterschiedlichen Farben. Ein Zufallsgenerator – nicht der Künstler selber – legte die Verteilung der Farben fest. Alle 72 Farben des Rasters kommen in den alten Domfenstern vor.

Gerhard Richter wollte mit der streng gepixelten Fläche dezidiert keinen Farbrausch schaffen, eher nüchterne Anschauung. Trotzdem finden die einen Besucher das Werk berauschend, gar himmlisch schön. Wechselndes Licht bei Tag und Nacht bringen das Fenster in immer wieder anderer Art zum Leuchten. Die Anderen – vermissen das Gegenständliche. Ihnen fehlt eine Geschichte, wie sie in den traditionellen Kirchenfenstern in der Regel dargestellt wird. Dem damaligen Kölner Kardinal Joachim Meisner war das Werk nicht ka-

tholisch genug. Vielleicht hilft ein Gedanke: Die Hauptrolle bei dem unglaublich farbigen Großraster spielt das Licht. Und das ist als Bedeutungsträger aus der christlichen Mythologie gar nicht wegzudenken. Die Undarstellbarkeit von etwas, von dem wir kein Bild haben. Auch so lässt sich das gewaltige Mosaik sehen. „Sinnbild für kosmische Unbegrenztheit“, „Reine Farbenmusik“, „Magische Kraft“, „Erschrecken beim Blick in die Höhe“. In der Literatur zu Richters Kirchenfenster wird seit 2007 heftig geschwärmt. Mehr, als dem Künstler wahrscheinlich lieb ist. Richter schuf in Köln sein erstes und bislang einziges Kirchenfenster.

Sigmar Polke (1941–2010), kannte sich in der Materie bereits aus, da er vor seinem Studium eine Glasmaler-Lehre absolviert hatte. Die kurz vor seinem Tod fertiggestellten Fenster für das Großmünster in Zürich wirken geradezu verschwenderisch in der – streng nach den Prinzipien des reformatorischen Glaubens in der Schweiz – schmucklos ausgestatteten Kirche. Zwölf von ihnen bestehen aus Achatscheiben. Gewachsene Kristalle als Symbol für himmlische Pracht! Fünf weitere Fenster lassen Symbole und Gestalten aus dem Alten Testament erkennen. Die Symbolkraft zeitgenössischer Kirchenfenster ist stark! Im Mai 2015 reisten der französische und der deutsche Außenminister nach Reims, um in der Krönungskirche der französischen Könige die Übergabe von drei Kirchenfenstern zu feiern. Ein Geschenk der Bundesrepublik als Symbol für die deutsch-französische Freundschaft. Entworfen wurden die Kunstwerke von Imi Knoebel. Bereits 2011, zur 800-Jahr-Feier der Kathedrale, hatte er sechs Fenster im Chor des Gotteshauses gestaltet. Wie die neuen Arbeiten basieren sie auf seinen frühen „Messerschnitten“ und sind ganz und gar abstrakt. 2011 feierte man sie als „Wiederkehr des Lichts“. Deutsche Truppen hatten im Ersten Weltkrieg die Kathedrale zerstört. 2015 wurde Imi Knoebel zum Ehrenbürger von Reims ernannt. Viel Lob für die Leuchtkraft der Fenster, keine Proteste gegen die total abstrakten Bilder in der Kirche.

Was hat Gerhard Richter getan, dass es bei seinem Domfenster so viel Widerspruch gibt? Vielleicht sind es die kühle Konstruktion, der vom Computer erzeugte Zufall, die es dem Betrachter nicht erlauben, sich von der Schönheit der Farben überwältigen zu lassen. Überwältigung und Rausch sind nicht Sache dieses Künstlers. Hinsehen und dann möglicherweise begreifen. Das ist es.

RIEDEL 
THE WINE GLASS COMPANY

GRAPE  VARIETAL SPECIFIC®



**MY FAVORITE GRAPE
MY FAVORITE GLASS**

MAXIMILIAN J. RIEDEL 11TH GENERATION

